



Goetheanum · Freie Hochschule für Geisteswissenschaft

Sektion für Landwirtschaft

Section for Agriculture

Section d'Agriculture

Seccion de Agricultura



WORLD
GOETHEANUM
ASSOCIATION

We Never Farm Alone

Vertrauen wir in die Kraft, die in der Gemeinschaft liegt?

Dokumentation des Wirtschaftskreis-Treffens vom 4. Februar 2025

Eine Kooperation der World Goetheanum Association und der Sektion für Landwirtschaft



Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG – UELI HURTER	2
1 DER EINZELNE HOF	4
1.1 Hof De Kollebloem – <i>Antoinette Simonart und Ruben Segers</i>	4
1.2 Hof Heggelbach – <i>Ilisabé Zucker</i>	7
1.3 Vilicus Farms, USA – <i>Anna Jones-Crabtree</i>	8
2 REGIONALER HANDEL	11
2.1 Bananeninitiative von Odin, Niederlande – <i>Merle Koomans van den Dries</i>	11
2.2 «True-Price-Kampagne» NaturaSì, Italien – <i>Fabio Brescacin</i>	12
2.3 Bäckerei-Erweiterung der Vital Speisehaus AG, Schweiz – <i>Lucas Didden</i>	13
3 GLOBALER HANDEL	14
3.1 Nachhaltige Lieferketten in der Praxis – <i>Ralf Kunert</i>	15
3.2 Globale Perspektiven und philosophische Leitgedanken – <i>Andrea Valdinoci</i>	18

Einleitung – Ueli Hurter

Während im Jahr 1924, als Rudolf Steiners Landwirtschaftlicher Kurs entstand, der Großteil der Lebensmittel noch traditionell erzeugt, verarbeitet und gehandelt wurde, hat sich im Laufe von 100 Jahren eine nahezu vollständig industrialisierte Ernährungswirtschaft durchgesetzt. Parallel dazu entstanden seit 1924 die biodynamische Landwirtschaft und später der ökologische Landbau, die sich insbesondere seit den 1970er- und 1980er-Jahren deutlich ausbreiteten. In vielen Ländern – etwa in Deutschland, der Schweiz oder Österreich – konnten relevante Markt- und Flächenanteile erreicht werden. Diese Phase kann als Erfolgs- und Aufbauzeit des Bio-Sektors verstanden werden.

Seit einigen Jahren jedoch – verstärkt durch Covid, Krieg, Inflation und geopolitische Spannungen – erlebt diese Entwicklung einen Bruch. Eine neue gesellschaftliche «Welle» überrollt den Bio- und Nachhaltigkeitssektor. Sicherheitspolitik, Versorgungssouveränität und wirtschaftlicher Druck gewinnen an Bedeutung, während ökologische Ziele an Gewicht verlieren. Auch politische Programme wie der EU-Green Deal vertreten ein anderes, stärker technokratisches Verständnis von «grün», wodurch der ökologische Landbau nicht mehr selbstverständlich als führende Kraft der nachhaltigen Transformation wahrgenommen wird. Die gegenwärtige Situation lässt sich als einen tiefgreifenden Zeitenwandel beschreiben, insbesondere im Bereichen Landwirtschaft, Ernährung und Nachhaltigkeits-Wirtschaft.

Vor diesem Hintergrund ergeben sich drei mögliche zukünftige Ausrichtungen:

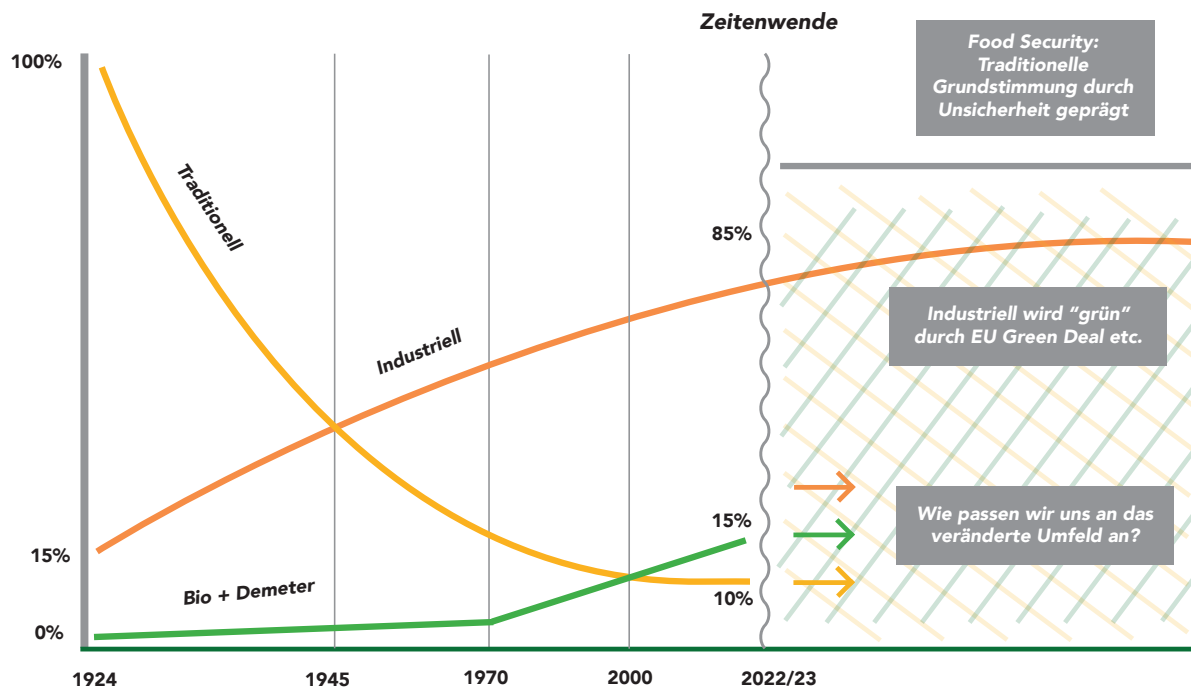
- weitere Industrialisierung und stärkere Präsenz im Supermarkt,
- Rückbesinnung auf einen enger gefassten biodynamisch Kern oder
- eine stärkere Anknüpfung an traditionelle, handwerkliche Formen der Verarbeitung und Vermarktung.

Diese Orientierungssuche ist Ausdruck eines tieferen Epochenwechsels, in dem die bisherigen Leitwerte der ökologisch-sozialen Transformation zunehmend infrage gestellt oder sogar zurückgedrängt werden.

Der Sozialwissenschaftler Ingolfur Blühdorn analysiert, dass das Projekt einer ökologisch-demokratischen Gesellschaftstransformation – getragen von mündigen Bürger:innen – faktisch an Grenzen gestoßen ist. Stattdessen seien weltweit demokratische, ökologische und emanzipatorische Entwicklungen rückläufig. Auch internationale Vereinbarungen (z. B. das 1,5-Grad-Ziel) oder der Atomausstieg zeigen, dass beschlossene ökologische Ziele politisch nicht durchgehalten werden. Diese Entwicklung führt zu wachsender Regulierung und Bürokratie, die insbesondere kleine Betriebe belastet, und gleichzeitig zu politischen Gegenbewegungen, die Umweltauflagen zurücknehmen. Die Proteste von Landwirt:innen in Europa sind Ausdruck dieser Spannung. Insgesamt wird deutlich: Die bisherige Form ökologischer Transformation funktioniert so nicht mehr.

Entwicklung der Landwirtschaft 1924 - 2025

Ueli Hurter, Demeter Deutschland, März 2025



Trotz dieser ernüchternden Analyse gibt es eine positive Perspektive, nämlich – wie vom französischen Soziologen Bruno Latour gefordert –, die Erde nicht länger als totes Objekt, sondern als lebendiges Wesen zu verstehen. Nur auf dieser Grundlage könne eine neue gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung entstehen. Dieser Gedanke ist heute kein Randphänomen mehr, sondern Teil anerkannter sozialwissenschaftlicher Debatten. «Die Erde als Lebewesen» ist das Thema der Landwirtschaftlichen Tagung 2025.

Vor diesem Hintergrund stehen drei Themenfelder im Fokus, die in der vorliegenden Dokumentation behandelt werden:

1. Blick auf die Höfe, die aktuell stark unter wirtschaftlichem und strukturellem Druck stehen
2. Analyse der regionalen Markt- und Handelssituation
3. Einordnung in einen globalen Zusammenhang

Es geht dabei nicht um schnelle Lösungen, sondern um gemeinsames Wahrnehmen, Verstehen und Neuausrichten in einer Zeit tiefgreifender Umbrüche. An Beispielen wie dem Hof De Kollebloem in Belgien zeigt sich, dass starke Gemeinschaften die Grundlage für eine zukunftsfähige

Landwirtschaft bilden. Konzepte wie CSA (Community Supported Agriculture) zeigen neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Produzent:innen und Konsument:innen.

Im Bereich Handel und Marktbeziehungen werden langfristige Verträge und transparente Kommunikation als Wege zu fairen Preisen vorgestellt, etwa bei Odin oder NaturaSi. In der Verarbeitung und Skalierung von Produkten zeigt das Beispiel der Bäckerei der Vital Speisehaus AG, wie industrielle und handwerkliche Ansätze kombiniert werden können.

Historische Impulse, etwa von Daniel Nicol Dunlop, zeigen die Bedeutung kontinuierlicher, kleiner, aber inspirierender Initiativen. Entscheidend sind Begegnung, Austausch und gemeinsames Denken statt starre Standards. Die Zukunft erfordert aktives Steuern, Experimentieren, Teilen von Erfahrungen und erneutes Praktizieren, getragen vom Prinzip «We never farm alone» und vom Vertrauen in die Kraft der Gemeinschaft – gegenüber Kund:innen, Mitstreiter:innen und zivilgesellschaftlichen Akteur:innen.

1 Der einzelne Hof

Die Betrachtung einzelner Höfe eröffnet Einblicke in die Vielfalt, Herausforderungen und Chancen ökologischer Landwirtschaft. Jeder Hof erzählt eine eigene Geschichte, zeigt unterschiedliche Wege der Kooperation, Selbstorganisation und Innovation und verdeutlicht zugleich, dass Landwirtschaft weit mehr ist als Produktion – sie ist ein Ort, an dem Gemeinschaft, ökonomische Verantwortung und ökologische Fürsorge ineinandergreifen.

1.1 Hof De Kollebloem – *Antoinette Simonart und Ruben Segers*

Der biodynamische Hof «De Kollebloem» liegt in Flandern, dem niederländischsprachigen Teil Belgiens. Mit rund zehn Hektar Fläche handelt es sich um einen vergleichsweise kleinen Betrieb, der nach Demeter-Richtlinien wirtschaftet. Der Schwerpunkt liegt auf Gemüsebau, ergänzt durch die Haltung weniger Rinder zur eigenen Fleischvermarktung. Der Hof betreibt einen an fünf Tagen pro Woche geöffneten Laden, ein Gemüse-Abonnement mit etwa 200 wöchentlichen Kisten, einen gemeinsamen Marktstand in Gent zusammen mit zwei weiteren Höfen sowie ein kleines «Bed & Breakfast». Etwa zehn bis zwölf Menschen sind fest in die tägliche Arbeit eingebunden – auf dem Feld, im Laden, im Büro, beim Ausliefern oder Verpacken.

Ein besonderer Bestandteil des Hofes ist seine Funktion als sogenannter «Care-Farm-Betrieb». Menschen, die keinen Zugang zu einem regulären Arbeitsmarkt haben, arbeiten hier mit und übernehmen konkrete, sinnvolle Aufgaben wie Blumenpflege, Saatgutarbeit oder Kochen. Dabei wird betont, dass Fürsorge keine Einbahnstraße ist: Nicht nur der Hof kümmert sich um diese Menschen, sondern sie tragen wesentlich zum Leben, zur Struktur und zur Atmosphäre des Hofes bei. Zusätzlich wirken Familienmitglieder der Gründer:innen, freiwillige Helfergruppen für Bau- und Landschaftsarbeiten sowie kulturelle Veranstaltungen und Aktivitäten auf dem Hof mit.

Tragende Kräfte: Antoinette und Ruben

Antoinette Simonart kam ursprünglich aus einem völlig anderen Berufsfeld und arbeitete mehrere Jahre als Juristin. Eine persönliche Krise und der Kontakt zu einem Biobauern führten zu einer grundlegenden Neuorientierung. Es folgte eine mehrjährige Ausbildung in biodynamischer Landwirtschaft sowie praktische Arbeit auf verschiedenen Höfen. Ein früheres Projekt scheiterte nicht aus wirtschaftlichen Gründen, sondern an zwischenmenschlichen Konflikten. Schließlich führte der Weg auf den Hof «De Kollebloem», wo Antoinette Simonart später Mitverantwortung im Betrieb übernahm. Besonders stark bringt sie soziale Fragen ein: die niedrigen Einkommen in der Landwirtschaft, den eingeschränkten Zugang zu Bio-Lebensmitteln für breite Bevölkerungsschichten und das dauerhafte Spannungsfeld zwischen Idealismus und ökonomischem Überleben.

Ruben Segers wuchs in unmittelbarer Nähe des Hofes auf, wollte jedoch lange Zeit keinesfalls in die Landwirtschaft einsteigen. Das Leben auf dem Hof erlebte er als arbeitsintensiv, wenig frei und einengend. Stattdessen führte sein Weg in ein Studium der Kulturanthropologie und in berufliche Tätigkeiten im IT- und Entwicklungsbereich, teilweise im internationalen Kontext. Mit der Zeit entstand jedoch ein innerer Widerspruch: Während andernorts nachhaltige Landwirtschaftsprojekte unterstützt wurden, fehlten zu Hause Menschen für den eigenen Betrieb. Schließlich fiel die bewusste Entscheidung zur Rückkehr. Seit über einem Jahrzehnt arbeitet er nun voll auf dem Hof, zunächst in einer Kombination aus Feldarbeit und Büroorganisation, während der Corona-Zeit fast ausschließlich in Verwaltung und Koordination, inzwischen wieder stärker praktisch eingebunden.



Entstehungsgeschichte und Verwaltung

Die Geschichte des Hofes selbst wird als Generationenprojekt beschrieben. In den Anfangsjahren war der Betrieb klein, ineffizient und stark familiengetragen, mit bis zu vier gleichzeitig aktiven Generationen. Mit dem Wachstum des Hofes – insbesondere durch die Einführung von Gemüse-

Abonnements – stieg die Arbeitsbelastung deutlich. Es wurde klar, dass der Betrieb langfristig nur über Kooperationen außerhalb der Familie tragfähig sein würde. Die Angst, als isolierter Einzelbetrieb zu enden, war ein starker Motor für die Suche nach Zusammenarbeit.

Diese Suche führte zunächst zu einem Zusammenschluss mehrerer Biohöfe, der jedoch scheiterte. Die Kooperation war rein wirtschaftlich organisiert, Konkurrenzdenken, Misstrauen und ungelöste Konflikte führten schließlich zum Zerfall. Diese Krise wurde im Nachhinein als wichtiger Lernprozess verstanden. Aus ihr entstand eine neue Form der Zusammenarbeit namens «De Oogst». Sie begann mit zwei Höfen und wuchs später auf drei an. Entscheidend ist, dass hier nicht nur ökonomische, sondern auch soziale und kulturell-geistige Aspekte bewusst gepflegt werden. Es gibt gemeinsame Preisabsprachen, klare betriebliche Spezialisierungen und einen regelmäßigen Austausch von Produkten für Kisten und Läden. Über dreißig Menschen aus den beteiligten Betrieben treffen sich regelmäßig zu gemeinsamen Wochenenden, um Beziehungen zu pflegen, Konflikte zu bearbeiten und gemeinsam zu lernen.

Ein weiterer zentraler Aspekt ist die rechtliche und eigentumsbezogene Struktur des Hofes. Um die Zukunft langfristig zu sichern, wurde der Betrieb in eine Genossenschaft überführt, während das Land einer eigens gegründeten Stiftung gehört. Der Erwerb des Bodens erfolgte über Schenkungen und zinsfreie Darlehen von Unterstützer:innen. Der Betrieb pachtet das Land langfristig, auch die Gebäude befinden sich inzwischen im Besitz der Genossenschaft. Menschen können Anteile erwerben, diese später zurückgeben und sind eingeladen, an der Generalversammlung teilzunehmen. Auf diese Weise wurde der Hof aus dem privaten Familienbesitz herausgelöst und dauerhaft für biodynamische Landwirtschaft gesichert.

Agrarpolitische Situation in Belgien

Die aktuelle agrarpolitische Situation in Belgien bildet den Hintergrund für viele der beschriebenen Spannungen. Während in Flandern nur ein sehr geringer Anteil der landwirtschaftlichen Fläche biologisch bewirtschaftet wird, ist der Bio-Anteil in Wallonien deutlich höher. Gleichzeitig weist Flandern eine extrem hohe Viehdichte auf, mit Millionen von Schweinen, Rindern und Geflügel. Diese Form der industrialisierten Landwirtschaft erzeugt enormen ökologischen Druck und große Existenzängste bei Landwirt:innen. Selbst innerhalb der kleinen Bio-Kooperation sind Preisverhandlungen schwierig und konfliktreich, insbesondere in Zeiten hoher Inflation. Angst wirkt hier als zentrales Hemmnis für offenen Dialog. Als bewusste Gegenbewegung wurde für ein kommendes Treffen das Thema «Begegnung und gegenseitiges Willkommenheißen» gewählt.

Am Beispiel Brüssels mit seiner Vielzahl an Nationalitäten und Sprachen wird deutlich, wie viel gegenseitiges Lernen zwischen Stadt und Land möglich wäre. Ziel ist es, Landwirtschaft als gemeinschaftliche Aufgabe zu begreifen, die Stadt und Land, Produzent:innen und Konsument:innen, Arbeit und Kultur miteinander verbindet.

1.2 Hof Heggelbach – *Ilisabé Zucker*

Der Hof Heggelbach bewirtschaftet eine große zusammenhängende Fläche und wird von mehreren gleichberechtigten Partner:innen gemeinsam getragen. Innerhalb dieses Verbundes bestehen unterschiedliche, eng miteinander verbundene Betriebe, darunter handwerkliche Verarbeitungsbereiche, eine eigene Energieversorgung sowie innovative Formen der Flächennutzung, bei denen landwirtschaftliche Produktion und Energiegewinnung zusammengedacht werden. Der gesamte Hof arbeitet energieautark, und die einzelnen Betriebe sichern sich gegenseitig finanziell ab, so dass wirtschaftliche Risiken nicht von Einzelnen getragen werden müssen, sondern gemeinsam aufgefangen werden.

Erfolgreicher Generationenwechsel – erfolgreiches Gesamtkunstwerk

Besonders hervorgehoben wird, dass dieser Hof einen umfassenden Generationenwechsel erfolgreich bewältigt hat, ohne seine innere Stabilität oder Ausrichtung zu verlieren. Für diese Leistung wurde er mit einem Bundespreis für ökologischen Landbau ausgezeichnet. Ein Mitglied der Jury bezeichnete den Hof dabei als ein «Gesamtkunstwerk», weil hier landwirtschaftliche Praxis, soziale Struktur, wirtschaftliche Organisation und ökologische Verantwortung in einer stimmigen Form zusammenwirken.

Gleichzeitig warnt Ilisabé Zucker vor den Entwicklungen, die die Landwirtschaft insgesamt prägen: die fortschreitende Industrialisierung, das rapide Verschwinden bäuerlicher Betriebe und der zunehmende Verlust jener schöpferischen Qualitäten, die mit Boden, Wasser, Luft, Licht und sozialem Miteinander verbunden sind. In dieser Situation sieht sie die Solidarische Landwirtschaft als eine der zentralen Antworten auf die Krise. Seit dem Ende der 2000er-Jahre hat sich dieses Modell in Deutschland stark verbreitet und bietet vielen Höfen eine Möglichkeit, sich aus der Abhängigkeit von anonymen Märkten zu lösen und tragfähige Beziehungen zwischen Produzierenden und Konsumierenden aufzubauen.

Blick über den Hof hinaus

Die Menschheit befindet sich an einem Wendepunkt, an dem sich entscheidet, ob der eingeschlagene Weg einer immer weitergehenden Technisierung und Industrialisierung fortgesetzt wird oder ob ein verantwortlicher, menschenwürdiger Umgang mit der Erde in den Mittelpunkt rückt. Landwirtschaft erscheint dabei als ein zentraler Ort dieser Entscheidung, weil hier das Verhältnis zwischen Mensch, Natur und Gemeinschaft unmittelbar gestaltet wird.

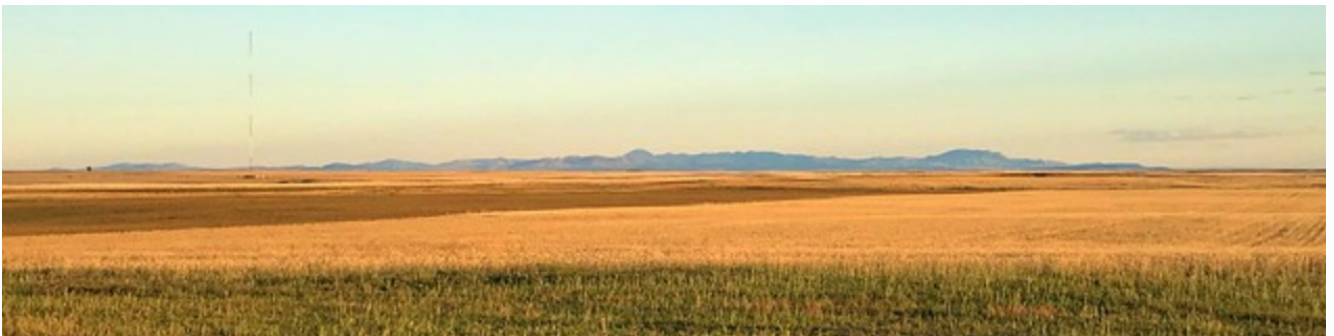
Der Kern der Darstellung liegt in dem Verständnis von Landwirtschaft als sozialem, ökonomischem, kulturellem und geistigem Ganzem. Zukunftsfähig ist sie dort, wo Gemeinschaft nicht zufällig entsteht, sondern bewusst gestaltet wird, wo Eigentum so organisiert ist, dass es dem Leben dient, wo Angst durch tragfähige Beziehungen ersetzt wird und wo wirtschaftliche Fragen untrennbar mit menschlichen verbunden bleiben. Höfe werden in diesem Verständnis nicht als

Produktionsstätten, sondern als lebendige Organismen begriffen, in denen sich gesellschaftliche Zukunft konkret formt.

1.3 Vilicus Farms, USA – *Anna Jones-Crabtree*

Montana ist extrem weitläufig, dünn besiedelt und mit einer überwältigenden Offenheit der Landschaft. Die Vilicus Farms liegen in den Northern Great Plains, einer Region mit sehr hartem, trockenem Klima, starken Winden und geringen Niederschlägen. Bäume sind selten, und selbst kleine Gehölzstrukturen fallen sofort ins Auge.

Die Farm umfasst etwa 12.000 «Acres», was 6.000 Hektar entspricht. Diese Größenordnung ist für Europa außergewöhnlich, in Montana jedoch Teil einer weitgehend industrialisierten Agrarlandschaft. Die Betreiber:innen sind Quereinsteiger:innen, die erst relativ spät in ihrer Biografie mit dem Landbau begonnen haben. Zwar wuchs einer von ihnen auf einem Hof auf, doch Landwirtschaft war kein selbstverständlicher Lebensweg. Der Einstieg erfolgte bewusst und idealistisch, getragen von dem Wunsch, ökologische Landwirtschaft in großem Maßstab zu verwirklichen.



Ein entscheidender Faktor für die Standortwahl war die Verfügbarkeit und Bezahlbarkeit von Land. In anderen Teilen der USA wäre ein solcher Einstieg finanziell kaum möglich gewesen. Der Großteil der Flächen ist langfristig gepachtet, teils über ertragsabhängige Pachtmodelle. Die Farm ist nicht biodynamisch, obwohl großes Interesse daran besteht. Der Hauptgrund dafür ist das Fehlen eines Marktes für biodynamische Produkte in den USA. Stattdessen ist der Betrieb nach dem höchsten Standard des «Regenerative Organic Certification» zertifiziert.

Fruchtfolgen und Rindviehhaltung

Von Beginn an war klar, dass ökologischer Landbau in dieser Region nur mit vielfältigen Fruchtfolgen funktionieren kann. Die in der Umgebung übliche Praxis besteht hauptsächlich aus Weizenanbau in Kombination mit sogenanntem «chemical fallow»: Ein Jahr Weizen, im nächsten Jahr kein Anbau, dafür intensives Spritzen zur Unkrautkontrolle. Diese Praxis dient der Feuchtigkeitssicherung, führt jedoch zu Bodendegradation und Biodiversitätsverlust.

Die Vilicus Farms verfolgen bewusst einen anderen Ansatz. Sie arbeiten mit vielfältigen Fruchtfolgen, darunter Weizen, Roggen, Leguminosen (z. B. Erbsen), Ölfrüchte, Lein sowie großflächige Zwischenfrüchte. Hinzu kommen Untersaaten, Mischkulturen und extensive Biodiversitätsstreifen. Etwa 25 % der gesamten Fläche werden nicht direkt für den Ernteanbau genutzt, sondern dienen gezielt der ökologischen Stabilisierung, der Förderung von Insekten, Wildtieren und Bodenleben.

In den letzten Jahren wurde zudem wieder Viehhaltung integriert. Rinder werden zeitweise auf Zwischenfrüchten und Teilflächen geweidet. Dies dient sowohl der Bodenfruchtbarkeit als auch der besseren Nährstoffkreislauf-Integration. Besonders eindrücklich ist eine Beobachtung zur Landschaftsgestaltung: In Bereichen mit Hecken und Baumstreifen bleibt im Winter mehr Schnee liegen, was im Frühjahr zu einer spürbar besseren Wasserversorgung der Böden führt. In einer extrem offenen, windigen Landschaft ist dies ein wichtiger Lernprozess für die zukünftige Gestaltung des Betriebs.

Die Farm beschäftigt regelmäßig internationale Arbeitskräfte, insbesondere ein Team aus Südafrika, das über mehrere Jahre hinweg wiederkehrend auf dem Betrieb arbeitet. Dies schafft Kontinuität und Vertrauen, ist jedoch auch Ausdruck der Schwierigkeit, in dieser abgelegenen Region ausreichend lokale Arbeitskräfte zu finden.

Wirtschaftliche Tragfähigkeit

Ein zentrales Anliegen der Betreiber:innen war von Beginn an die Hoffnung, dass ökologisch richtige Landwirtschaft auch wirtschaftlich trägt. Diese Hoffnung hat sich jedoch nur teilweise erfüllt. Weder eine hohe ökologische Qualität noch sorgfältige soziale Praxis garantieren automatisch wirtschaftliche Sicherheit.

Vor diesem Hintergrund entwickelte die Farm ein innovatives Konzept namens «Community Supported Stewardship Agriculture» (CSSA), eine Weiterentwicklung des klassischen CSA-Gedankens. Die Grundidee lautet: Ein erheblicher Teil der Arbeit auf einer regenerativen Farm erzeugt keinen direkt verkaufbaren Ertrag, etwa Biodiversitätspflege, Bodenaufbau oder Landschaftsgestaltung. Diese Leistungen werden dennoch als wertvoll anerkannt. Die Farm beziffert diesen Wert mit 100 US-Dollar pro «Acre». Unterstützer:innen können symbolisch ein, fünf oder zehn «Acres» «mittragen» und so gezielt ökologische Leistungen finanzieren. Dieses Modell hat Aufmerksamkeit und Anerkennung gefunden, reicht jedoch bislang nicht aus, um die wirtschaftliche Stabilität des Betriebs zu sichern.

Ökonomisch ist die Farm stark auf Getreidemärkte ausgerichtet. Weizen und Roggen werden an Mühlen in den USA und Kanada geliefert. Besonders Roggen für die Whiskey-Produktion bietet derzeit noch vergleichsweise gute Erlösmöglichkeiten. Da in der Region selbst kaum Menschen leben, ist der Betrieb auf weit entfernte Absatzmärkte an den US-Küsten angewiesen. Gleichzeitig sind diese Märkte von kurzfristigen Verträgen und instabilen Abnahmebeziehungen geprägt.

Ein besonders problematisches Beispiel verdeutlicht diese Situation: Die Vilicus Farms hatten einen verbindlichen Vertrag mit einer kanadischen Mühle über die Abnahme von Weizen. Dieser Vertrag wurde von Seiten der Mühle faktisch nicht eingehalten. Die Ware wurde nicht abgeholt, der vereinbarte Preis nicht bezahlt. Für die Vilicus Farms bedeutet dies, dass Ernte im Wert von nahezu einer halben Million US-Dollar in der Schwebe stand.

Als Antwort auf diese strukturellen Probleme wurde das Regenerative Institute gegründet. Die Farm dient dabei als lebendiges Labor, in dem neue agrarische, ökologische und ökonomische Ansätze erprobt und dokumentiert werden. Ziel ist es, Landwirtschaft, Wirtschaft und Ökologie neu zu denken und langfristig übertragbare Modelle zu entwickeln.

Supply Circles (Versorgungskreise)

Ein Kernprojekt des Instituts ist der Aufbau sogenannter «Supply Circles» (Versorgungskreise). Anders als klassische Marktbeziehungen, die einzelne Produkte betrachten, sollen hier ganze Fruchtfolgen gemeinsam gedacht und vermarktet werden. Käufer:innen müssen bereit sein, nicht nur Weizen, sondern auch Leguminosen, Ölfrüchte oder Lein abzunehmen – also einen «Korb von Kulturen», der agronomisch notwendig ist. Langfristige Partnerschaften entlang der gesamten Wertschöpfungskette sollen so Resilienz, Fairness und Planungssicherheit schaffen.

Die Analyse des Instituts zeigt klar: Die heutigen Märkte und staatlichen Sicherheitsnetze belohnen keine regenerative Bewirtschaftung. Trotz vorhandener agronomischer Lösungen werden die meisten Flächen weiterhin so bewirtschaftet, dass Böden und Biodiversität geschädigt werden, weil Landwirt:innen kurzfristig wirtschaftlich überleben müssen. Der Klimawandel verstärkt diesen Druck zusätzlich. In der Praxis bedeutet dies, dass Betriebe immer wieder gezwungen sind, kurzfristige Entscheidungen gegen langfristige Landpflege zu treffen. Genau hier setzen die Supply Circles an: Sie sollen ermöglichen, dass ökologische Verantwortung und wirtschaftliche Tragfähigkeit nicht länger Gegensätze sind.

Die erste Projektphase ist bereits finanziert. Sie umfasst Interviews mit Landwirt:innen und Käufer:innen, die Identifikation gemeinsamer Fragestellungen sowie moderierte Runde-Tisch-Gespräche. Ziel ist es, neue Vertragsmodelle, Preismechanismen und Kooperationsformen zu entwickeln. Weitere Fördermittel sollen das Projekt langfristig absichern.

Abschließend wird deutlich: Die Vilicus Farms stehen exemplarisch für viele regenerative Betriebe weltweit. Sie zeigen sowohl das enorme ökologische Potenzial großflächiger regenerativer Landwirtschaft als auch die massiven strukturellen Defizite der bestehenden Märkte. Die zentrale Botschaft lautet: Ohne neue wirtschaftliche Beziehungen und langfristige Partnerschaften ist selbst die beste agrarische Praxis nicht zukunftsfähig.

2 Regionaler Handel

Nachhaltige Landwirtschaft funktioniert nicht nur auf Hofebene, sondern erfordert die Verbindung von Produzent:innen, Konsument:innen und Handel über regionale und internationale Grenzen hinweg. Transparenz, langfristige Partnerschaften und die Einbeziehung aller Beteiligten sind entscheidend, um ökologisch verantwortliches Wirtschaften mit sozialer Gerechtigkeit und ökonomischer Stabilität zu verbinden. Dabei zeigt sich, dass regionales Handeln sowohl im globalen Kontext als auch im lokalen Rahmen umgesetzt werden kann, wenn Wertschöpfung, Kommunikation und Kooperation bewusst gestaltet werden.

2.1 Bananeninitiative von Odin, Niederlande – *Merle Koomans van den Dries*

Merle Koomans van den Dries arbeitet seit 20 Jahren bei Odin, einem niederländischen Bio-Lebensmittelunternehmen, und gehört zur zweiten Generation der Unternehmensleitung. Ihre Ausbildung in Marketingkommunikation und biodynamischer Landwirtschaft erlaubt ihr beide Bereiche zu verbinden – sowohl die landwirtschaftlichen Anforderungen als auch die Kommunikation über Themen wie Gemeinschaftsaufbau und Nachhaltigkeit. Odin ist eine Genossenschaft mit etwa 20.000 Haushalten als Mitgliedern, die Eigentümer des Unternehmens sind. Neben 38 Bio-Läden betreibt Odin eine Großhandelsfirma, einen Hof mit Züchtung und Vermehrung offen abblühender Gemüsesorten und Bienenzucht, die primär der Umweltbildung dient. Die Bienen fungieren als «Botschafter» sowohl für Landwirt:innen als auch für Konsument:innen, um auf Umweltprobleme aufmerksam zu machen.

Die Herausforderungen des Bananenmarktes sind insbesondere die geringe Transparenz, die Monokultur der Bananensorten und der Fusarium-Befall. Gemeinsam mit einem Kunden und der Organisation «True Price» startete Odin ein Projekt, um den «tatsächlichen Preis» der Produkte zu ermitteln. Dabei zeigte sich, dass der größte Teil der Kostenlücke im Anbau und in sozialen Aspekten liegt, z. B. bei Löhnen und Wasserverbrauch. Um Landwirt:innen langfristig zu unterstützen, werden stabile Fünfjahresverträge abgeschlossen, Investitionen in Bewässerung, neue Sorten und Minipflanzungen getätigt und Konsumenten zeitlich begrenzt durch Kampagnen einbezogen, um den Mehrpreis zu finanzieren. Dieses Modell lässt sich auch auf andere Produkte, wie Karotten aus offen bestäubtem Saatgut, übertragen.



2.2 «True-Price-Kampagne» NaturaSi, Italien – Fabio Brescacin

Fabio Brescacin und Kollegen aus Italien erläutern das ähnliche Vorgehen bei ihrem Unternehmen NaturaSi, das auf 350 Bio- und Demeter-Läden mit 450 Millionen Euro Umsatz gewachsen ist. Das Unternehmen gehört einer Stiftung, die alle Anteile hält, und unterstützt die Landwirtschaft direkt durch Farmen, Ausbildung und Investitionen. Italienische Initiativen zur Preisgestaltung starten mit transparenten Kampagnen für Produkte wie Tomaten, Brot und Obst, um Konsument:innen die tatsächlichen Kosten zu vermitteln und einen fairen Preis zu etablieren. Auch hier wird der Dialog zwischen Landwirtschaft, Konsumentenorganisationen und Politik als zentral gesehen, um langfristig die Wertschöpfung in der Landwirtschaft zu sichern.



Zusätzlich wurde ein wissenschaftliches Projekt mit der Universität Mailand gestartet, um die positiven externen Effekte biodynamischer Landwirtschaft zu quantifizieren und in ökonomische Werte zu übersetzen. Ziel ist es, das Marktmodell zu erweitern: Neben den klassischen Gewinn- und Verlustrechnungen sollen künftig auch ökologische und soziale Kosten und Nutzen in die Bilanz einfließen. Dies könnte langfristig neue Einnahmen für Landwirte generieren und den «tatsächlichen Preis» von Lebensmitteln etablieren.

Tatsächlicher Preis, existenssichernder Lohn

Insgesamt betonen beide Unternehmen, Odin und NaturaSi, dass langfristige Partnerschaften, transparente Preisgestaltung und die Einbindung von Konsument:innen zentrale Instrumente sind, um nachhaltige, regenerative Landwirtschaft zu fördern und wirtschaftlich tragfähig zu machen.

Die Diskussion nach den Präsentationen aus den Niederlanden und Italien drehte sich vor allem um die Frage der gerechten Entlohnung von Landwirt:innen und die tatsächlichen Kosten von Lebensmitteln. Es wurde gefragt, warum nicht direkt höhere Preise an die Bäuer:innen gezahlt werden und wie ein «tatsächlicher Lohn» berechnet wird, insbesondere angesichts der großen Unterschiede zwischen Ländern wie der Dominikanischen Republik, Peru und Europa. Die Referierenden erklärten, dass die Preisgestaltung komplex sei: Oft seien die Landwirt:innen selbst mit dem aktuellen Preis zufrieden, benötigen aber zusätzliches Kapital für Investitionen, um ihre Betriebe nachhaltiger zu gestalten. So können Verbraucher:innen weiterhin einen fairen Preis zahlen, ohne dass die Kosten permanent steigen – ein sogenanntes «Win-Win-Win»-Modell.

Der Begriff des «Living Wage» (existenzsichernder Lohn) spielt dabei eine zentrale Rolle: Für jedes Land werden unterschiedliche Lebenshaltungsniveaus berechnet. Praktisch stoßen Produzent:innen jedoch oft an strukturelle Grenzen, etwa wenn Arbeiter:innen aus ärmeren Regionen unter prekären Bedingungen beschäftigt werden. Hier werde zwar ein Mindestlohn gezahlt, er spiegelt aber nicht die volle Lebensrealität der Arbeiter:innen wider. Gleichzeitig wurde betont, dass Produkte wie Bananen oder Kaffee heute nur unter diesen globalen Armutsstrukturen wirtschaftlich angebaut werden können – ein System, das nicht von einzelnen Unternehmen allein verändert werden kann.

Wichtig sei, den Blick auf den Prozess zu richten: Schrittweise Verbesserungen sind möglich, etwa durch stabile Abnahmeverträge, Investitionen in nachhaltige Anbaumethoden und Transparenz in der Preisgestaltung. Die Unternehmen in den Präsentationen arbeiten daher daran, die Kosten für Umwelt, soziale Standards und fairen Lohn zu berechnen und durch Kampagnen, Fonds oder längere Verträge Verbesserungen auf den Plantagen zu ermöglichen. Dabei müsse man Geduld haben, da historische Ungerechtigkeiten und globale Marktstrukturen nicht sofort verändert werden können. Gleichzeitig sei es eine gesellschaftliche Aufgabe, das Überleben und die wirtschaftliche Stabilität der landwirtschaftlichen Betriebe zu sichern, um Armut und den Verlust von Betrieben zu verhindern.

2.3 Bäckerei-Erweiterung der Vital Speisehaus AG, Schweiz – *Lucas Didden*

Lucas Didden ist 2017 in das Familienunternehmen Speisehaus eingestiegen, ein Betrieb, der der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und dem Goetheanum angegliedert ist. Ursprünglich umfasste das Speisehaus eine kleine Bäckerei innerhalb eines Restaurantbetriebs, die Brötchen und Brote für die Besucher:innen herstellte. Lucas Didden erkannte jedoch Potenzial für Wachstum und entwickelte die Bäckerei zu einer der größten Demeter-Bäckereien der Schweiz. Ein wichtiger Schritt war die Zusammenarbeit mit Coop, einem großen Schweizer Lebensmitteleinzelhändler. Diese Partnerschaft erlaubt es, die Fixkosten der größeren Produktion zu tragen, so dass gleichzeitig kleine Kunden wie Cafés oder Quartiersläden beliefert werden können, auch wenn die Liefermengen gering sind. Dadurch verbindet Lucas Didden industrielle Kapazität mit regionalem Handwerk und kleinen Partnerschaften.

Darüber hinaus pflegt er enge Kooperationen mit lokalen Bauern: Ein Beispiel ist ein befreundeter Landwirt, bei dem Eier und andere Produkte erzeugt werden. Altes Brot wird an Schweine verfüttert, deren Fleisch wiederum für regionale Spezialprodukte genutzt wird. Dieses System schafft eine geschlossene, verantwortungsvolle Produktionskette, die sowohl ökologische Nachhaltigkeit als auch soziale Verantwortung fördert. Lucas Didden betont, dass es nicht um die Wahl zwischen groß oder klein geht, sondern darum, beide Ansätze zu kombinieren: industrielle Strukturen, Handwerk und kleine, persönliche Partnerschaften.



Die Entwicklung zeigt, dass unternehmerisches Handeln, Regionalität und Gemeinschaftsaufbau sich ergänzen können: Die Nachfrage nach Demeter-Produkten in der Schweiz zieht die Produktion mit, gleichzeitig erfordert das Wachstum sorgfältige Markt- und Ressourcenplanung, da Mengen an Getreide und Mehl begrenzt sind. Dieser Ansatz demonstriert, dass wirtschaftlicher Erfolg, Qualität und ethische Verantwortung miteinander vereinbar sind, wenn Struktur, Partnerschaften und Visionen gezielt kombiniert werden.

3 Globaler Handel

Die globalen Lieferketten stehen heute unter enormem Druck, geprägt von politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Krisen, die seit der Corona-Pandemie und dem Krieg in der Ukraine spürbar zunehmen. Transportunterbrechungen, Rohstoffengpässe und steigende Kosten machen deutlich, dass herkömmliche Planungs- und Kalkulationsmodelle nicht mehr greifen. Zugleich treten die eigentlichen zentralen Herausforderungen – Biodiversitätsverlust und Klimawandel – oft

hinter kurzfristigen Preisdebatten zurück. Diese Entwicklungen verändern das Verhältnis der Gesellschaft zu Lebensmitteln und Rohstoffen, deren Wert lange als selbstverständlich galt, und machen deutlich, dass nachhaltige Versorgung und Wertschätzung nur durch bewusste Gestaltung neuer wirtschaftlicher und sozialer Beziehungen möglich sind. Gleichzeitig zeigen konkrete Initiativen, dass alternative Ansätze existieren: Kooperatives Handeln, langfristige Partnerschaften, soziale Verantwortung und ökologische Orientierung bilden die Grundlage für resiliente Lieferketten, die lokale und globale Netzwerke miteinander verbinden.

3.1 Nachhaltige Lieferketten in der Praxis – *Ralf Kunert*

Was bedeutet Qualität eigentlich – nicht nur bei Lebensmitteln, sondern auch bei kosmetischen Rohstoffen – und wie lässt sich diese Qualität gegenüber Kund:innen verständlich vermitteln? Diese Frage begleitet das Unternehmen Naturamus, das zur WALA Groupe gehört, seit über zwanzig Jahren und bleibt ungelöst, da Qualität weit mehr ist als messbare Parameter. Sie umfasst soziale, ökologische und kulturelle Dimensionen, die sich nur schwer kommunizieren lassen.

Auswirkungen globaler Krisen

Massive globale Umbrüche erschütterten in den letzten Jahren die Lieferketten. Der Beginn der Corona-Pandemie vor rund fünf Jahren markierte einen Wendepunkt: Flugverbindungen brachen weg, Transporte kamen zum Erliegen, essenzielle Rohstoffe – etwa ätherische Öle aus Südafrika – konnten über Monate nicht geliefert werden. Diese Erfahrung war kein Einzelfall, sondern Teil einer Kette von Krisen, die sich bis heute fortsetzen: der Krieg in der Ukraine mit seinen gravierenden Auswirkungen auf Agrarrohstoffe wie Sonnenblumenöl, die wiederholte Blockade des Suezkanals – zunächst durch ein havariertes Containerschiff, später durch geopolitische Konflikte – sowie die daraus resultierenden Umwege über Südafrika mit enormen Zeitverzögerungen, Kostensteigerungen und ökologischen Schäden durch erhöhten Treibstoffverbrauch.

Diese Entwicklungen machen deutlich, dass frühere Kalkulations- und Planungsmodelle nicht mehr greifen. Politische Unsicherheiten, etwa im Hinblick auf die USA und mögliche politische Richtungswechsel, verstärken das Gefühl, dass eine Epoche zu Ende geht. Ralf Kunert betont, dass wir lange in einer Zeit lebten, in der Produkte – insbesondere Lebensmittel – immer verfügbar und billig waren. Dadurch sei ihr Wert im gesellschaftlichen Bewusstsein verloren gegangen. Ohne sich eine Zukunft des Mangels zu wünschen, stellt er die These auf, dass die mangelnde Wertschätzung von Nahrung eng mit ihrer ständigen Verfügbarkeit zusammenhängt.

Gleichzeitig verweist er darauf, dass die wirklich zentralen Krisen – Biodiversitätsverlust und Klimakrise – im öffentlichen Diskurs oft hinter Preisdebatten zurücktreten. Am Beispiel von Olivenöl wird dies konkret: Nach zwei katastrophalen Erntejahren aufgrund klimatischer Extreme entspannte sich die Lage kurzfristig durch eine gute Ernte in Spanien. Die Preise sanken, Erleichterung machte sich breit. Doch das grundlegende Problem bleibt bestehen: Der Klimawandel führt nicht nur zu höheren Preisen, sondern zu realen Versorgungsengpässen. Ähnlich verhält es sich mit dem

zunehmenden Anwachsen der Roten Listen bedrohter Pflanzenarten – ein Prozess, der sich in den kommenden Jahrzehnten drastisch verschärfen wird und die Rohstoffbasis vieler Produkte infrage stellt.

Den Herausforderungen begegnen – Erfolgsbeispiele

Die entscheidende Frage lautet nicht, ob dieser Wandel kommt, sondern wie wir ihm begegnen: mit Angst oder mit der aktiven Gestaltung neuer Zukünfte. Ralf Kunert sieht bereits heute «kleine Keime», die alternative Wege aufzeigen, und stellt mehrere konkrete Kooperationsbeispiele vor.

Ein zentrales Beispiel ist ein deutsch-kenianisches Unternehmen, das vor etwa 15 Jahren mit nur 150 Kleinbäuer:innen begann, Bio-Macadamianüsse zu produzieren. Ursprünglich war der Absatz über Schulprojekte gedacht, doch das Unternehmen wuchs rasch und arbeitet heute mit rund 10.000 Landwirt:innen zusammen. Es ist inzwischen der größte Verarbeiter von Bio-Macadamias in Kenia. Entscheidend ist dabei nicht primär der Markterfolg, sondern die von Anfang an starke soziale Ausrichtung: Unterstützung von Kleinbauern und Kleinbäuerinnen, langfristige Beziehungen und die bewusste Entscheidung, biodynamisch zu arbeiten – unabhängig davon, ob ein Markt dafür existiert. Heute sind 240 Betriebe Demeter-zertifiziert, weitere 200 befinden sich im Zertifizierungsprozess. Obwohl dieser Anteil gering erscheint, zeigt sich ein bemerkenswerter Effekt: Landwirt:innen berichten von besseren Erträgen durch die Arbeit mit biodynamischen Präparaten. Erste wissenschaftliche Untersuchungen deuten darauf hin, auch wenn die Datenlage bislang noch nicht statistisch belastbar ist.



Ein weiteres Beispiel führt nach Argentinien und betrifft Lanolin, ein kosmetischer Rohstoff aus Schafwolle. Da Lanolin lange Zeit nicht in Bioqualität verfügbar war, entwickelte WALA gemeinsam mit einem argentinischen Partner ein neuartiges Geschäftsmodell auf Basis radikaler Transparenz. Es handelt sich um eine echte Gewinnbeteiligung mit offenen Büchern: Produktionskosten, Verkaufspreise und Margen sind für beide Seiten vollständig einsehbar. Ziel ist nicht die Aushandlung des niedrigsten Preises, sondern die gemeinsame Frage, wie viel Einkommen der Produzent erzielen soll. Gewinne wie auch Verluste werden geteilt. Dieses Modell hat sich als krisenfest erwiesen und funktioniert auch unter schwierigen Marktbedingungen.

Gleichzeitig wird deutlich, dass biodynamische Landwirtschaft nicht überall umsetzbar ist. Die beschriebenen argentinischen Betriebe bewirtschaften riesige Flächen – bis zu 90.000 Hektar mit extrem extensiver Weidehaltung. Unter solchen Bedingungen bleibt man bewusst bei ökologischer Landwirtschaft und versucht, diese so gut wie möglich zu gestalten.

Abhängigkeiten vermeiden

Ein wiederkehrendes Motiv ist der Wunsch, Abhängigkeiten zu vermeiden. Die Wala Gruppe verfolgt konsequent das Ziel, Partnerbetriebe so zu unterstützen, dass sie langfristig eigenständig werden. Beispiele aus Indien zeigen Produzenten, die neben Rizinusöl auch Baumwolle, Mangos und andere Produkte anbauen. Diversifizierung wird als Schlüssel zur Resilienz verstanden.

Aus dieser Perspektive kritisiert Ralf Kunert eine zu enge Fixierung auf klassische Lieferketten. Biodynamische Landwirtschaft brauche mehr als stabile Absatzmärkte – sie brauche Bildung, Beziehung und kulturelle Verankerung. Deshalb gründete Wala 2017 eine internationale Wander-Schule für biodynamische Landwirtschaft, die weltweit Landwirt:innen ausbildet. Ziel ist es, Menschen zu befähigen, biodynamisch zu arbeiten – inklusive der eigenständigen Herstellung biodynamischer Präparate. Ein prägendes Beispiel ist ein Rosenölproduzent in der Türkei, der vor zehn Jahren als erster begann, Präparate selbst herzustellen, statt sie zu importieren.

Regionale Netzwerke, etwa in Osteuropa, werden gestärkt, damit Landwirt:innen voneinander lernen und nicht dauerhaft von Berater:innen aus Westeuropa abhängig bleiben. Diese Arbeit wird durch Stiftungen, öffentliche Programme wie Erasmus und unterstützende Unternehmen ermöglicht.

China ist inzwischen der drittgrößte Biomarkt der Welt, dicht hinter Deutschland. Ein erheblicher Teil der Bioimporte entfällt auf Babynahrung und Milchpulver. Gleichzeitig zeigen Beispiele aus China und Indien, dass das Bewusstsein für faire Preise und ökologische Zusammenhänge noch im Entstehen ist. In Indien wurde der Bio-Standard ursprünglich nicht vom Landwirtschafts-, sondern vom Handelsministerium eingeführt – mit dem klaren Ziel des Exports. Erst langsam entwickelt sich ein inländischer Markt. In China wiederum sind Konsument:innen bereit, extrem hohe Preise zu zahlen, etwa für Olivenöl, das vorfinanziert, zwischengelagert und mit langen Wartezeiten geliefert wird.

3.2 Globale Perspektiven und philosophische Leitgedanken – *Andrea Valdinoci*

Andrea Valdinoci nimmt Bezug auf Daniel Nicol Dunlop, einen Pionier internationaler Energie- und Wirtschaftskooperation. Dunlop verstand Energiefragen als Friedensfragen und war überzeugt, dass internationale Zusammenarbeit Voraussetzung für eine lebensfähige Zukunft ist. Seine Gedanken, inspiriert von Rudolf Steiner, betonen, dass die Lösung globaler Probleme im menschlichen Inneren beginnt – im Willen zum Guten.

Diese Perspektive führt in eine gemeinsame Reflexion: Wir leben in einer Zeit, in der Gewissheiten zerfallen und Realität selbst fragwürdig geworden ist. Die Aufgabe bestehe weniger darin, schnelle Urteile zu fällen oder fertige Modelle zu präsentieren, sondern darin, beobachtend, lernend und gemeinschaftlich neue Formen des Wirtschaftens zu erproben. Zahlreiche Beispiele aus Belgien, Italien, der Schweiz, den USA und anderen Regionen zeigen, dass Landwirtschaft heute nur noch in Gemeinschaften tragfähig ist – als Verbindung von Stadt und Land, Produzent:innen und Konsument:innen, Wirtschaft und Kultur.

Er schließt mit der Überzeugung, dass es nicht um fertige Standards oder starre Prinzipien geht, sondern um gegenseitige Inspiration, Austausch und gemeinsames «Prototyping». In einer offenen Zukunft gilt es, handlungsfähig zu bleiben, Beziehungen zu pflegen und Schritt für Schritt neue wirtschaftliche Realitäten entstehen zu lassen.